

Fachartikel

Zur Geschichte der Münzstätte ADDIS ABEBA (Teil 1: 1903-15)

Hahn Wolfgang Univ.-Prof Dr.

Im Zuge der von Kaiser Menelik II. (1889-1913) forcierten Modernisierung Äthiopiens sollte auch ein nationales Münzwesen westlicher Prägung geschaffen werden. Als Grundlage kam nur der bereits in großen Mengen kursierende österreichische Levante-Taler, d. h. der Konventionstaler vom Typ des letzten Maria Theresianischen Jahrganges (1780) in Frage, der in der Wiener Münzstätte insbesondere nach der Eröffnung des Suezkanals (1869) auf Bestellung von Handelsfirmen für den ostafrikanisch-arabischen Raum nachgeprägt wurde¹. Diesem fehlten jedoch die Teilstücke und so hatte die italienische Kolonialmacht in Eritrea den Versuch gemacht, einen (im Silbergehalt ungefähr gleichwertigen) Tallero mit 1-2/5, 1/5 und 1/10 Stücken (die zugleich als 5, 2, 1 und 1/2 Lire galten) einzuführen, die 1890-96 in Italien geprägt wurden². Die 1889 in dem berühmten Vertrag von Ucciali mit Menelik vereinbarte (gegenseitige) Umlauffähigkeit in Äthiopien war durch die zusätzlichen Wertangaben im Revers auf Amharisch angesprochen. Dem wollte der Kaiser folglich auch eigene Münzen zur Seite stellen, deren Ausgabe am 10. Feb. 1893 durch ein Dekret angekündigt wurde³. Der Vertrag von Ucciali sah zwar vor, daß Menelik in Italien prägen lassen sollte, doch hatte der Kaiser eben damals (Feb. 1893) den Vertrag für ungültig erklärt und seine Berater, vor allem der Schweizer Alfred Ilg (1854-1916) und der Franzose Leon Chefneux, brachten den Auftrag an die Pariser Münzstätte, wo der Stempelschnitt durch den Medailleur Jean Lagrange (1831-1908) sowie auch die Prägung erfolgte⁴. Der Taler (amh. Birr = Silberstück) wurde anders als bei den Italienern geteilt, nämlich mit Nominalien zu 1/2, 1/4, und 1/8 Taler. Der erste Jahrgang ist 1887 äthiopischer Ära datiert, was 1894/95 entspricht, und wurde in relativ geringer Emissionshöhe⁵ Anfang 1895 geliefert (70.000 Stück im Nennwert von 31.250 Talern). Zwei Jahre später folgte eine Art Probeserie, mit zusätzlichen Teilstücken in Kupfer zu 1/16, 1/32 und 1/64 Taler, aber von sämtlichen Nominalien sind nur je 200 Stück geprägt worden. Erst mit dem Einlangen der italienischen Kriegsentschädigung nach dem Friedensvertrag von Addis Abeba (26. Okt. 1896) konnte ein stärkerer Jahrgang, 1889 = 1897/98 produziert werden (2.737.550 Stück im Nennwert von 782.550 Talern), wobei nun ein silbernes Teilstück (Gersch oder Mahallak) zu 1/20 Taler und als alleinige Kupfermünze der 1/100 Taler (Matonya) dazukam. Diese dezimale Stückelung empfahl sich im Hinblick auf die ägyptischen Münzen, an die man sich in der Handelsstadt Harar während der ägyptischen Besetzung (1875-1885) gewohnt hatte; die Kleinsilbermünze des Gersch entsprach dem ägyptischen Piaster (Guerche) und wurde die am häufigsten geprägte Meneliksmünze. Ein modifizierter Typ, dessen Avers auf den Taler beschränkt blieb, wurde zuerst 1892 = 1899/1900 (noch 1901 verwendet) von Stempeln des Medailleurs Jules-Clement Chaplain (1839-1909) geprägt (494.722 Stück); davon folgte noch ein Jahrgang 1895 = 1903/04 (365.558 Stück). Dagegen behielt man den alten, Lagrange-Typ für die Teilstücke bei und prägte mit der Jahreszahl 1895 = 1903/04 (zunächst verwendet bis 1905) Vierteltaler (520.351 Stück) und Zwanzigsteltaler (1.652.857 Stück). Damit endeten die Aufträge an die Pariser Münzstätte fürs erste, denn zu diesem Zeitpunkt arbeitete man in Addis Abeba an der Errichtung einer eigenen Münzstätte.

Kaiser Menelik war bekannt für seine spielerische Freude an technischem Gerät, was sich immer wieder Geschäftemacher aus der armenischen Kolonie zunutze machten. Ein solcher Namens Khajadurian hatte 1902 in Wien, sozusagen aus der Heimat des Maria Theresien-Talers für den Kaiser um 100.000 Taler (= 240.000 Kronen) eine Prägemaschine bestellt⁶, und zwar bei der Maschinenbaufirma Vulkan⁷, die mit Krupp in Verbindung gestanden zu haben scheint. Zu deren Installation hatte die Firma einen Ingenieur zu entsenden; diesen Auftrag erhielt noch im Jahre 1902 ein gewisser Willy Hentze, der sich Anfang 1903 mit den Maschinenteilen auf die Reise machte und im Juni 1903 in Addis Abeba eintraf, wo er bis Anfang 1905 blieb. Über seine Erlebnisse schrieb er ein Buch unter dem Titel „Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessinien“, das in Leipzig Ende 1905 in 1. und 1908 in 2. (etwas vermehrter) Auflage herauskam und die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts florierende

Abessinienliteratur unterhaltsam bereicherte.

Schließlich brachte er 20 Jahre später noch ein Buch mit weiteren Histörchen heraus mit dem Titel „Volldampf unter Palmen – Erinnerungen eines Ingenieurs“ (Leipzig 1928); dieses Werk wird in den einschlägigen Bibliographien zumeist übersehen⁸, weil der Titel keinen Landesbezug hat. Hentze schildert darin in phantasievoller Weise – man fühlt sich ein wenig an Kara ben Nemsî erinnert – seine (eingebildete?) Rolle als Günstling des Kaisers, wie er zahllosen Hofintrigen ausgesetzt war (die ihn schließlich zu Fall brachten).

Über seine Biographie ist nicht allzuviel bekannt; außer dem, was er selbst in seinen Büchern schreibt, gibt es noch einige Erwähnungen in den Schriften von Leuten, mit denen er in seiner abessinischen Zeit zu tun hatte. Immerhin können die Lebensdaten nachgetragen werden: Willy Hentze wurde 1876 in Bitterfeld geboren⁹ und starb 1944, also im Alter von 68 Jahren in München¹⁰. Nach Wien hatte es ihn beruflich verschlagen und seine Frau war eine Wienerin; so ist es erklärlich, daß er gelegentlich für einen Österreicher gehalten wurde, obwohl er aus der preußischen Provinz Sachsen gebürtig war¹¹. Seine junge Frau begleitete ihn nach Abessinien und sie ist auf einigen der in seinen Büchern gebrachten Photos verewigt – leider nicht auch er selbst, denn er war der Photograph; so blieb die Suche nach einem Bild von ihm bislang erfolglos. Etwaige Nachfahren, die diese Zeilen vielleicht zu Gesicht bekommen, könnten diesem Mangel abhelfen. Hentze's Schwierigkeiten begannen schon beim Transport der schweren Maschinenteile, denn zu diesem Zeitpunkt war die Eisenbahnlinie von Dschibuti erst bis Dire-Daua fertiggestellt (eröffnet 24. Dez. 1902). Der größere Teil der Strecke nach Addis Abeba mußte mit Trag- und Zugtieren zurückgelegt werden (Abb. 1). Ein für die Münzproduktion geeignetes, d.h. gemauertes und gut fundamentiertes Gebäude (Abb. 2 und 3) war erst zu errichten und die dafür zur Verfügung gestellten heimischen Arbeitskräfte anzulernen. Zement war damals in Abessinien unbekannt, ebenso ein Schornstein, den man für die Dampfmaschine benötigte und der noch dazu gerade stehen sollte. Die Dampfmaschine (Abb. 4) brauchte einigermaßen reines Wasser und die Metallschmelze Kohlen, die erst gebrannt werden mußten. Die auf seinen Einfluß beim Kaiser eifersüchtige und von Hentze vielgehaßte Armenierclique scheint mancherlei Sabotageakte inszeniert zu haben. Als der Probetrieb trotz alledem im Februar 1904 anlief, war der Kaiser, der sich alles erklären ließ, fasziniert und legte selbst mit Hand an – so Hentze. Das mit vielen Mühen errichtete Münzhaus befand sich an der nordwestlichen Mauer des ausgedehnten Bereiches der Kaiserpfalz, des sog. Gibbi (Abb. 5), und ist auf allen Bildern am hohen Schornstein kenntlich (Abb. 6). Hentze beschreibt es als ein großes, hufeisenförmiges Gebäude mit 10 großen Räumen und gepflastertem Hof. Die Münzstempel für die Prägung hatte man naheliegenderweise im Wiener Münzamt anfertigen lassen. Den Avers gestaltete der Medailleur Anton Scharff (1845-1903) nach dem alten (Lagrange-) Typ, von dem er nur minimal abweicht; sogar die letzte Jahreszahl (1889 = 1897) wurde beibehalten. Der Revers stammt vom Graveur Franz Xaver Pawlik (1865-1906) und nimmt den jüngeren (Chaplain-) Typ zum Vorbild, auf dem der Löwe die Kreuzfahne mit der richtigen = rechten Pranke hält, aber sie ist einfach wie bei Lagrange. Diese Kombination zweier unterschiedlicher Vorlagen (Abb. 7) unterscheidet die Gepräge aus Addis Abeba auf den ersten Blick von den Parisern. Dazu kommt das Fehlen der Pariser Münzamts- und Medailleurssignaturen sowie die Stempelstellung, denn in Addis Abeba wurde nicht die Wendeprägung (französisch, 6h), sondern die Kehrtprägung (deutsch, 12h) praktiziert. Daß die beiden Münzseiten nicht vom selben Medailleur gemacht wurden, war dadurch bedingt, daß Scharff am 6. Juli 1903 starb, als erst der Avers fertig war und Pawlik als sein Nachfolger den Revers übernehmen mußte. Der Stempelsatz bestand aus den fünf Silbernominale, zu denen aber noch, neu, die Stempel einer projektierten Goldprägung in der Größe von 20, 10 und 5 Franken der lateinischen Münzunion kamen (Abb. 8), die im Reversabschnitt die Nominalbezeichnung 1Wärk (= Goldstück), halber Wärk und Viertelwärk tragen. Auf deren Aversen sind zur Unterscheidung zwei gekreuzte Zweige unter der Kaiserbüste hinzugefügt, offenbar inspiriert durch die türkischen Goldmünzen. Ein Stempelsatz (Abb. 9) und die zugehörigen Probeabschläge, sowie Punzen wurden in Wien für mögliche Nachbestellungen zurückbehalten¹². Außerdem existieren dazu noch Modelle¹³. Die Gewichte der goldenen Probemünzen entsprechen

tatsächlich dem lateinischen Münzfuß (6,45g / 3,22g / 1,61g), doch scheint man davon in Addis Abeba bald abgegangen zu sein, weil damit keine rechte Wertrelation zu den Talern bestand, denn das silberne 5 Frankenstück hielt um fast 4% weniger Silber als der Taler (eine Diskrepanz, die schon für den Tallero Eritreo als 5 Lirestück Probleme gebracht hatte). Daher ging man zu einem Münzfuß über, der auf die nach dem Rohgewicht des Talers (28g) normierte äthiopische Unze (Wäket) abgestimmt war, nämlich zu 1/5, 1/10 und 1/20 Wäket (d.h. intendierte 5,6g / 2,8g / 1,4g, aber mit relativ ungenauer Justierung, insbesondere bei den kleineren Münzen). Dies zeigt auch, daß sich ihr tatsächlicher Wert nach dem Marktpreis des Goldes richtete (das 1/5Wäket-Stück wäre damals etwa 7 Taler wert gewesen) und daß diese Stücke bloße Repräsentationsmünzen blieben, die im Geldverkehr keine Funktion hatten; es blieb bei einer reinen Silberwährung, denn auch im kaiserlichen Schatzhaus wurde das Gold in Barrenform (Ringe im Unzengewicht, Abb. 10) gehortet¹⁴. Die Goldgewinnung an den äthiopischen Flußläufen versuchte man damals durch Konzessionsvergaben zu fördern.

Im übrigen konnten auch die Menelikstaler gegenüber den massenhaft vorhandenen Maria Theresien-Talern nicht wirklich aufkommen, viele wurden jedoch wegen des Amulettcharakters des Kaiserbildes gehenkelt und als Anhänger verwendet. Also prägte man in der neuen Münzstätte von Addis Abeba vor allem Talerteilstücke, zumal sich auch die Maschinenerie als zu schwach für die Taler erwies. Nur der (auch in Paris nach 1897 nicht mehr geprägte) Achteltaler wurde ausgelassen; seine Stempel kamen dann erst viel später (1922) für die Prägung von Kupfermünzen zum Einsatz. Übrigens dienten die Wiener Stempel in Addis Abeba auch für die Herstellung von Goldabschlägen, um gewichtigere Repräsentationsstücke zu erhalten, als sie durch die Größen der Goldstempel gegeben waren¹⁵.

Unter Hentze kam die regelrechte Münzproduktion jedoch überhaupt noch nicht in Schuß. Er sollte einen Armenier Namens Hagop Bagdassarian in den Betrieb einführen und dies scheint ihm wider den Strich gegangen zu sein; so gab es immer neue Reibereien.

Zu Anfang April 1904 besichtigte Friedrich Bieber (1873-1924)¹⁶ die Münzstätte; dieser österreichische Äthiopienliebhaber war damals zur Anbahnung eines Handelsabkommens zwischen Österreich-Ungarn und Äthiopien nach Addis Abeba gekommen und verkehrte als Gast im Hause Hentzes. Von Meneliks vertrautestem Berater, Ilg, der zwischen 1897 und 1906 als Staatsminister für die ausländischen Experten zuständig war, erfuhr Bieber von einer Unzufriedenheit der Kaisers mit Hentze und daß man sich um einen neuen „Monteur“ für die Münze umsehe. Ilg, der 26 Jahre zuvor ebenfalls als Techniker ins Land gekommen war, mochte in Hentze einen möglichen Konkurrenten in der Gunst des Kaisers gesehen haben, obwohl er ihn erst seit kurzem kennen konnte (Ilg war im Dezember 1903 von einer Europareise zurückgekehrt). Vielleicht bekam nun auch Bieber eine Hand ins Spiel, denn der gewünschte Ersatzmann für Hentze wurde im Zuge der offiziellen österreichisch-ungarischen Handelsdelegation beige stellt, die zur Vertragsunterzeichnung am 11. März 1905 in Addis Abeba eintraf. Kurz zuvor war Hentze des Landes verwiesen worden und hatte Addis Abeba zu Anfang Februar 1905 verlassen. Über diese Vorgänge schweigt er in seinen Büchern¹⁷. Dem der Handelsdelegation angehörenden Bieber erzählte Ilg von einer Affaire Hentzes, die recht vordergründig klingt, aber anscheinend zum auslösenden Anlaß für die Ausweisung genommen wurde¹⁸. Hentze übergeht Ilg, mit dem er über ein Jahr lang zu tun gehabt haben muß, in seinen Büchern ganz. Ende Februar 1905 schiffte er sich also in Dschibuti nach Europa ein; das Vorwort seines ersten Buches ist mit Wien, Ende Juli 1905 datiert. Er blieb Afrika zunächst treu, denn noch im weiteren Verlauf dieses Jahres ging er nach dem Sudan, wo er dann bis 1906 am Ausbau des neuen Hafens von Port Sudan und bei Bewässerungsarbeiten in Sennar beschäftigt war. Im Juni 1908 schrieb er in Dresden das Vorwort zur 2. Auflage seines ersten Buches.

Die österreichisch-ungarische Delegation von 1905 stand unter der Leitung des Fregattenkapitäns Ludwig von Höhnel (1857-1949), der auch ein namhafter Afrikaforscher war und über diese Mission geschrieben hat¹⁹. In seiner Begleitung befanden sich zwei extra für die Münzangelegenheit abkommandierte Marineangehörige, der Maschinenleiter Franz Jina und sein Gehilfe, der Maschinengast (technisch angelernter Matrose) Stanislaus

DvorSák. Sie hatten bei der Firma Vulkan in Wien eine spezielle Einschulung für ihre Aufgabe erhalten. Jina war böhmischer Herkunft (aus dem Iserthal), geboren 1871 und seit 1889 bei der Marine. 1905 war er als Maschinenleiter 3. Klasse ein Beamter im Rang eines Oberleutnants (seit 1899); bis 1908 stieg er in die 1. Klasse auf (Majorsrang). Im Februar 1919 wurde er als Obermaschinenbetriebsleiter 2. Klasse pensioniert. Er hat, soweit bekannt, über seine Erlebnisse in Äthiopien nichts Gedrucktes hinterlassen. Bezüglich eines Bildes ist die Situation ähnlich wie bei Hentze, d. h. als Techniker dürfte ihm das Photographieren während der Expedition zugefallen sein, so daß er nicht ins Bild kam²⁰. Im Nachlaß von Ilg befindet sich jedoch ein wohl von anderer Seite gemachtes Photo (Abb. 11), das ihn – kenntlich an der Beamtenuniform mit Degen – zwei Reihen hinter Höhnel zeigt.

Die ihnen gestellte Aufgabe, d. h. das Ingangsetzen der Münzproduktion nebst einiger anderer, vom Kaiser gewünschten technischen Spielereien, gelang Jina und DvorSák zur allerhöchsten Zufriedenheit²¹. Sie mußten dafür allerdings gut drei Monate länger im Lande bleiben als die offizielle Delegation unter Höhnel, der Addis Abeba nach der Vertragsunterzeichnung schon am 25. März 1905 wieder verließ. Weniger zufrieden schieden Jina und DvorSák aus Äthiopien, da ihnen der knickrige Kaiser als Belohnung bloß Elefantenzähne (zwei für Jina und einen für DvorSák) spendiert hatte, die sie anfangs entrüstet zurückweisen wollten. Ihre Heimreise war nicht ohne Schwierigkeiten, da sie Addis Abeba ohne Paß verließen; zudem mußten sie sich bei Ilg Geld leihen, dessen Refundierung in den Amtsstuben mehrerer k.(u.)k. Ministerien bürokratische Wehen hervorrief²².

Über die weiteren Geschehnisse der dann armenisch dirigierten Münzproduktion in Addis Abeba ist wenig bekannt²³. Wegen der Probleme bei der Herstellung der großen Talerstücke bestellte man 1910 wieder eine Lieferung aus Paris (20.000 Stück aus den alten Stempeln von 1895=1902/03), aber auch größere Mengen der wichtigen Kleinmünze, des Zwanzigstaltalers (2 Mio. Stück, gefolgt von 8 Mio. Stück in 1911 und je 1/2 Mio in 1912 und 1913), vielleicht weil die Wiener Stempel schon aufgebraucht waren. Damals herrschten in Addis Abeba wegen der Regierungsunfähigkeit des schwer erkrankten Kaisers recht unsichere Verhältnisse. Zudem hatte das Handelsabkommen keineswegs zu einer Intensivierung der Beziehungen mit Österreich-Ungarn (das sich diplomatisch weiterhin durch Italien vertreten ließ) geführt – worüber sich übrigens auch Höhnel, im Gegensatz zu Bieber, keinerlei Illusionen gemacht hatte. Der Export von Maria Theresien-Talern, die zum größten Teil nach Ostafrika gingen, war für Wien wohl das Interessanteste. Die häufigsten Meneliksmünzen aus der Münzstätte Addis Abeba sind die Vierteltaler, die zumeist einen sehr flauen Eindruck machen, der nicht nur auf den Umlauf zurückzuführen ist, sondern wohl auch auf die Stempelabnutzung (Abb. 12). Sie hatten einen geringeren Feingehalt²⁴ als die Pariser Münzen (die sog. Faransay mit der normierten Feinheit von 835), was der Bevölkerung auch nicht verborgen blieb. Übrigens gibt es schon früh Hinweise auf armenische Münzfälscher, die aus dem Silber eines Talers drei machten²⁵.

Im Juni 1915, also während des 1. Weltkrieges, wurde die Prägung in Addis Abeba (bis auf weiteres) eingestellt²⁶ und zugleich sind auch wieder Vierteltaler (100.000 Stück) in Paris bestellt worden, zusammen mit Halbtalern (20.000 Stück); auch dafür sind, nunmehr posthum, die Meneliksstempel weiterverwendet worden. Zu diesem Zeitpunkt setzte übrigens, kriegsbedingt, die Wiener Maria Theresien-Talerproduktion für mehrere Jahre aus. Die spätere Entwicklung soll in einer eigenen Studie dargestellt werden.

Anmerkungen:

1) Die Literatur zum Maria Theresien-Taler ist umfangreich; als zeitgenössisch ist zu nennen die Monographie von C. Peez

J. Raudnitz, Geschichte des Maria-Theresien-Thalers, Wien 1898; speziell für Äthiopien s. R. Pankurst, The History of Currency and Banking in Ethiopia and the Horn of Africa from the Middle Ages to 1935, Ethiopia Observer 8 (1964) 358-408.

2) Monetazione per l'Eritrea, in: Simonetti, Monete Italiane medioevali e moderne III/1, Florenz o. J. 57-64.

3) Wortlaut bei Pankhurst pp.387f.

4) A. de Foville, Les monnaies de l'Éthiopie sous l'empereur Menelik, Gazette numismatique française 1, 1898.

5) Die Pariser Prägezahlen finden sich zusammengestellt bei Pankhurst p. 389 und, mit einer Auslassung (Talerprägung von 1910), bei H. Wood, The Coinage of Ethiopia, Coin Collector's Journal 1936, p.56 (daselbst auch einige Prägezahlen aus Addis Abeba, vgl. Anm. 23).

6) Dazu vgl. Bairu Tafla, Ethiopia and Austria, a History of their Relations, Äthiopistische Forschungen Bd. 35, Wiesbaden 1994, S.179.

7) Es handelt sich um die Wiener Zweigstelle der Firma Vulkan, Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft, vormals Ottakringer Eisengießerei Reinhard Fernau

Co., Wien XVI, Wattgasse 30, fusioniert mit der Budapester Firma Gutjahr

Müller (Laut Lehmann, Allgemeiner Wohnungsanzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichs- Haupt- und Residenzstadt Wien, 45. Jahrgang 1903, S.492 wurden erzeugt: Maschinen, Werkzeug, Mühleneinrichtungen, Dampfkessel, Eisengußwaren und sonstige einschlägige Artikel).

8) Es fehlt auch im bibliographischen Standardwerk von H. W. Lockot, Bibliographia Aethiopica: die äthiopienkundliche Literatur des deutschsprachigen Raumes, Äthiopistische Forschungen Bd.9, Wiesbaden 1982.

9) Evang. Kirchenbuch Bitterfeld 278/1876: Carl Willy Hentze geb. 5.3.1876, getauft am 23. 4. 1876, Eltern: Erdmann August Hentze, Maschinenmeister, und Auguste Lina geb. Weise. Für diese Recherche ist Herrn Dr. G.-D. Gollnisch, Bitterfeld, zu danken.

10) Standesamt München IV 693/1944: Diplomingenieur Karl Willy Hentze, wohnhaft Brienner Str. 34, verh., gest. 25.3.1944.

11) Daß sich umgekehrt viele Deutschösterreicher damals selbstverständlich zu den Deutschen zählten und gezählt wurden, ist nicht weiter verwunderlich, aber die wechselseitige Vermengung in der modernen Sekundärliteratur ist bemerkenswert: C. Prouty Rosenfeld. A Chronology of Menelik of Ethiopia 1844-1913, East Lansing 1976, hält Bieber für einen German explorer und Henze für einen Austrian mechanic.

12) Katalog der Münzen- und Medaillen-Stampelsammlung des K.K.Hauptmünzamt, 3. Bd., Wien 1904, S. 963-965, Nr. 7066-7116.

13) Ebenda S. 965, Nr. 7115, 7116. Ein Wachsmo­dell zum Reverslöwen ist abgebildet bei D. Gill, The Coinage of Ethiopia, Eritrea and Italian Somalia, Garden City 1991, p.119.

14) G. K. Rein, Abessinien, eine Landeskunde nach Reisen und Studien in den Jahren 1907-13, Bd. 2, Berlin 1919, S. 61, 122 und 232; danach hätte der Goldvorrat der abessinischen Regierung 120-150.000 Wäkets (also 3.360 – 5.040 kg) betragen, die in gestempelten Ringen von 2-4mm Stärke aufgereiht in der Schatzkammer des kaiserlichen Gibbi aufbewahrt wurden. Daraus hätte man immerhin gut 700.000 Wärk-Münzen prägen können, mit einem Gegenwert von an die 5.000.000 Taler in Silber. Zum Vergleich: Im Jahr 1905 enthielt Meneliks Schatzkammer über 2.000.000 Taler (davon nur 5% mit seinem Gepräge, d. h. etwa 1/7 bis 1/6 der Produktion), die der Kaiserin 600.000 Taler.

15) Zusammenstellung bei Gill pp.116f., außer Goldabschlägen von 1, 1/2 und 1/4 Birr-Stempeln, gibt es solche zu 1/20 Birr (dieser ist auch in Silber sehr selten).

16) Am ausführlichsten über Bieber ist die (ungedruckte) Dissertation von A. Herrmann, Afrikaforscher Friedrich Julius Bieber, Leben und Werk, Wien 1975, in der auch Biebers Tagebücher entsprechend ausgewertet sind. Er war damals Rechnungs-Official (ein Subalternbeamter) im k.k. Handelsministerium.

17) Die zu eben dieser Zeit im Anmarsch auf Addis Abeba befindliche deutsche Mission unter Friedrich Rosen traf unterwegs (am 5. Feb. 1905) auf das Ehepaar Hentze, das zum Essen ins deutsche Lager eingeladen wurde. Felix Rosen (der mitreisende Bruder des Gesandten), schreibt diesbezüglich (Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, Leipzig 1907, S. 163 und 279): „Herr Hentze hatte ... die Münze gebaut und die zur Gewinnung des Münzmetalls und zur Prägung erforderlichen Schmelzöfen und Maschinen installiert. Nun kehrte er, um manche Erfahrung reicher, nach Europa zurück.“ „Unverstand, Neid und Bosheit bereiteten ihm immer neue Schwierigkeiten...“ „...unserem Landsmann erwachsen immer neue Feinde. Schließlich kehrte er nach Europa zurück ohne mehr als etliche Probemünzen geprägt zu haben.“

18) Demnach hätte Hentze eine amharische Frau (!) mißhandelt und zwei Europäer geprügelt, worauf er, vom Kaiser zur Rede gestellt, eine „freche“ Antwort gegeben hätte (Biebers Tagebuch 1905, S. 159).

19) L. Ritter von Höhnel, Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe – Erinnerungen eines Seeoffiziers (1857-1909), Berlin 1926.

20) z.B. nicht auf dem Gruppenbild der Delegation bei Bairu Tafla S. 96.

21) Bairu Tafla, S. 179, n. 313 bringt das diesbezügliche offizielle Schreiben Ilgs an das k.und k. Marineministerium vom 4. Juli 1905.

22) Die Rechnungslegung nach seiner Rückkehr ist mit 30. Aug. 1905 datiert. Für Auskünfte aus dem Österreichischen Staatsarchiv ist Herrn Dr. Jung zu danken.

23) Bei Wood p.56 findet sich für das Jahr 1912 die Angabe, daß 20.000 Halbtaler (s. Abb. 7) geprägt worden

sind, ohne daß die Quelle genannt ist (Wood schrieb seinen Artikel, als Äthiopien wegen des Krieges von 1935/36 gerade in aller Munde war). Die vielleicht einmal archiviert gewesenen Unterlagen dürften 1936 bei den Plünderungen vor dem italienischen Einmarsch in Addis Abeba zugrunde gegangen oder wenig später nach Rom verbracht worden sein. Jedenfalls ist mit einer eher sporadischen Prägung zu rechnen.

24) Metallanalysen sind in Vorbereitung.

25) Bairu Tafla S. 188, n.335.